Ein Stammbuch aus dem Ende des 16. Jahrhunderts

Autor(en): **Hagen, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **19 (1870)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-122793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Stammbuch

aus dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts,

von

Dr. Hermann Hagen.

Auf der Berner Handschriftenbibliothek befindet sich in cod. 677 ein Stammbuch von Samuel Wyß aus Sitten, dessen Inhalt nach mehreren Seiten hin höchst beachtenswerth ist. Zunächst hat schon der Besitzer desselben insofern für uns Interesse, als er, wenn gleich nicht Berner von Geburt, so doch die bernischen Schulen besucht, sich längere Zeit in Bern aufgehalten und wahrscheinlich bis zu seinem Tode hier gelebt hat. Seine Familie scheint indeß ausgestorben zu sein: wenigstens konnten unseres gefälligen Oberbibliothekars Karl Ludwig von Steiger und meine Nachforschungen hierüber kein Licht verschaffen. Der Mann stand jedenfalls vermöge seiner gesellschaftlichen Stellung in regem Verkehr mit dem hiesigen Patriciat; auch in fremden Städten und Ländern, deren er viele theils der Studien halber, theils aus andern, nicht näher zu bezeichnenden Gründen besucht und bereist hat, sehen wir ihn allenthalben in vornehmen Kreisen

Kreiſen aufgenommen und mit freundſchaftlichen Angedenken von Seiten der (wegen ihrer ſocialen, politiſchen oder gelehrten Bedeutung) ausgezeichnetſten Männern beehrt. So begegnen wir ſchon auf den erſten Seiten gutklingenden Namen, wie: Johann Wilhelm, Graf von Wiedas; Johann Ernſt, Graf in Naſſaw; Johann der Jüngere, Graf in Naſſaw; Johann Adolph von Dhaun, Graf in Falkenſtein; Wirikus von Dhaun der Jüngere, Graf in Falkenſtein, die alle im Jahr 1595 am 4. April zu Siegen in Naſſau (Sigenæ Nassouiorum) ſich eingeſchrieben hatten; ferner: Ludwig Günther, Graf von Schwarzburg und Honſtein, zu Bern am 21. November des Jahres 1603, ſowie Albrecht Günther, Graff zu Schwartzburg vnde Honſtein; zu gleicher Zeit figurirt mit dem Sinnſpruch:

A seü Wengbätä ä cė lă fordúno sono

Hans hainrich von landau freiherr zum hauß vnd Käfolſtain, mit dem Zuſatz: ſchreib diß in Perna den 21. Novembris 1603, ebenſo Georg hoen von Bülach, geſchriben zu gutten gedechtnuß zu Bern den 21. Novembris anno 1603, und Andere, von denen wir unten noch einige namhaft machen werden.

Schon dieſer Umſtand macht unſeren Samuel Wyß zu einer intereſſanten Perſönlichkeit. Der Werth dieſes Album Amicorum oder Geſellenbuchs, dergleichen ſich Gebildete, Studirende und Gelehrte, letztere vorzugsweiſe zur Einzeichnung von ſchönen Sinn- und Gedenkſprüchen eigener oder fremder Erfindung, und von ein paar warmen oder wenigſtens höflichen Abſchiedsworten gegenſeitig zu präſentiren pflegten, ſteigt aber, wenn wir uns ſagen müſſen, daß ſich wohl ſchwerlich aus ſo alter Zeit ſo vollſtändige und mit allen möglichen Variationen ausgerüſtete Stamm-

bücher erhalten haben. Denn eigentlich erst im Laufe des 17ten und dann im 18ten Jahrhundert kam diese Art freundschaftlicher Huldigung recht in Schwung und Aufnahme; aber selbst das Album von Jakob Bongars, des Gründers unserer werthvollen Handschriftenbibliothek, kann sich in Bezug auf Vielseitigkeit oder, wenn man will, Curiosität des Inhalts mit dem vorliegenden nicht messen, obwohl es dem Ende des 17ten Jahrhunderts angehört. Daher scheint unser Unternehmen nicht ungerechtfertigt, wenn wir's versuchen, einmal an der Hand eines vollständigen Exemplar's den Lesern einen klaren Begriff von der ganzen Gattung zu geben, für die man schon wegen ihrer naiven Gemüthlichkeit gewonnen wird. Daß der kulturgeschichtliche Werth solcher Sammlungen nicht gering anzuschlagen ist, ersieht man unter anderem aus den reichen Notizen über Stammbücher Jenenser Studenten in Keil's verdienstlicher Geschichte des Jenaischen Studentenlebens, 1858, S. 214—243, dessen Mittheilungen jedoch für die ältere Zeit, eben weil hier nur dürftige Quellen zu Gebote standen, ziemlich spärlich fließen. So dürfte denn die vorliegende Bearbeitung eines ächten und rechten Gesellenbuch's den bereits auf diesem Gebiet vorhandenen Arbeiten von Friedländer: von Stammbüchern und Rebus, Berlin 1855, und Radicz: über drei alte Stammbücher des Laybacher-Museums, Wien 1861, zur Erläuterung oder vielleicht auch hie und da zur Ergänzung dienen.

Die ältesten Einschreibungen datiren aus Zürich, Ende August des Jahres 1590, wo damals Wyß studirt zu haben scheint. So schrieb ihm der Arzt Caspar Wolf damals einen Spruch von Aretäos: „eine gute Lehrmeisterin ist die Erfahrung" hinein, nebst einer Stelle aus dem ersten Buch von Cicero's Pflichten: „Weder die Aerzte,

noch die Redner können, obwohl sie Vorschriften in ihrer Kunst gegeben haben, irgend etwas Lobenswerthes ausrichten ohne Erfahrung und stetige Uebung," und: „Plutarch pflegte die jungen Leute darauf hinzuweisen, sie sollten folgende drei Eigenschaften sich anzueignen suchen: „in der Seele Maßhalten, in der Zunge Schweigen, im Antlitz Sittsamkeit." Dies schrieb Caspar Wolf (Vuolphius) aus Zürich, in seiner Vaterstadt, seines Zeichens ein Arzt, aus Liebe und Wohlwollen dem sehr geliebten Jüngling Samuel Wyß (Vuyssio) aus Sitten, seinem sehr theuern Schüler, im Jahre des menschlichen Heils 1590, am 29. Tag des August.

Am Tag darauf schrieb sich Joannes Rodolphus Stumphius, ecclesiæ Tigurinæ minister, mit einem Spruch aus Joh., Cap. 13 ein, ebenso gleichfalls ein Züricher Pfarrherr Felix Trübius mit 1. Tim., 4. Diesem letztern Angedenken schrieb später Wyß selbst die Worte bei: „von der Pest weggerafft um die Herbstzeit des Jahres 1594." Dann folgt mit einer Stelle aus Epiphanius (lib. 3, tom. 2: Christus hat außer seinem Leiden unser Heil nicht durchgesetzt, sondern darin, daß er für uns gestorben ist und sich selbst dem Vater als Opfer darbrachte für unsere Seelen und so in seinem Blut unsere Reinigung vollbrachte und den Schuldbrief gegen uns zerriß und an's Kreuz schlug.) Rudolf Hospinianus, ebenfalls Pfarrer zu Zürich.

Fast komisch klingt's, wenn dann Raphael Eglin aus Zürich von Th. Beza den Spruch citirt: „Die Trunkenheit mit ihrem Schmutz täuscht das Menschenherz" (decipit ebrietas humanam sordida mentem), wenn uns nicht das beigesetzte ehrende Nachwort: „dem gelehrten und frommen Jüngling S. W. zu lieb, der aus vielen

Gründen mir gar theuer ist," alle anzüglichen Vermuthungen unmöglich machen würde.

Ebenfalls einen Spruch von Theodor Beza, nämlich: „Je schwieriger der Kampf des Geistes gegen das Fleisch ist, desto rühmlicher ist auch der Sieg," nebst einem griechischen: „ein unentreißbarer Besitz ist die Bildung," ließ der „Bruderliebe halber" seinen „trauten Genossen" ein Heinrich Erni aus Zürich beherzigen. Nicht minder amüsiren uns die offenherzigen Geständnisse zweier Züricher Aerzte, die sich in ihren Sentenzen kundthun: Der eine, Georg Keller, schreibt ihm eine Stelle aus dem 29. Buch des Plinius auf: „Keinem wird mehr, als dem, der sich für einen Arzt ausgibt, augenblicklich Vertrauen geschenkt, während doch bei keinem lügenhaften Schwindel mehr zu riskiren ist; sie treiben eben Handel mit unseren Seelen und alles Experimentiren führt nahe am Tod vorbei." Der andere, Heinrich Lavater (beide im September 1590) hält sich an Galen: „Es ist schwer, wenn man ein Mensch ist, nicht in vielen Dingen Fehler zu begehen, indem man entweder etwas ganz und gar nicht kennt, oder falsch beurtheilt oder nachlässig etwas nachbetet."

Die Gedenkworte sind jedoch keineswegs immer prosaisch gefaßt, sondern bestehen auch in selbstgefertigten oder wenigstens modifizirten Versen; so ein Distichon von Heinrich Wolf, der nach einem Zusatz von Wyß im Februar des Jahres 1594 in Zürich starb:

Quas pariter uersare uias mortalia curant
Pectora! Sed Deus est, qui moderatur iter!

Verschiedne Bahnen wählt des Menschen Brust
Sich aus in gleichem Ringen: Gott jedoch
Ist's, der da jeden Lauf regiert und lenkt.

So sind z. B. fast alle deutsch geschriebenen Denkzeichen mit dichterischen Versuchen in der gleichen Sprache geschmückt. „Hanns Caspar Wollff vonn Zürich" meint:

In der kilchen andechtig
Zu hoff züchtig
Inn allen dingen richtig
By grossen herren fürsichtig
Zu mallzytt fründlich
Im feld manlich
Wer diße stuck halt
Gott vnnd der wellt wollgfalt.

Darunter steht auf der einen Seite ein gepanzerter Rittersmann mit dem Costüm der damaligen Zeit, auf der andern ein Wappen mit einem Fisch auf blauem Feld.

Ich stelle hier gleich alle die in deutscher Sprache geschriebenen Sinnsprüche zusammen.

Wer jederman gefallen wil
Der setzt im für ein nerisch zil
Dann Christo selb mochts nit gelingen
Der doch ein herr ist aller dingen.

Dem achtbaren vnnd leerwyßen herrn Samueln Wyßen von Sitten vßß Walliß hab Ich hanns Caspar huber burger [von] Zürich diß zu beren zum gedechtnuß guter fründ= vnnd Bruderschafft mit eigner hannd Inn diß syn büchli geschriben. Denn 5ten Septembris anno 1590.

Ein eigentliches Memento mori ruft ihm Caspar Vogt von Bern zu:

O Mensch betracht
Wie Gott verlacht
All vnser pracht
Den todtes krafft
Zu nüdte macht.

Dem frommen gottsförchtigen vnnd woll gelerten Herren Samuel Wyß von Sitten vß Wallis minem in sonders lieben vnnd gutthärtzigen fründt vnnd Vettern hab ich Caspar Vogtt von Bern disers zu miner immerwärenden gedechtnuß geschriben zu Lausannen den 22 tag hornungs des 1592 Jars.

Aus der gleichen Zeit, nur 4 Tage vorher geschrieben, datirt ein Spruch des „Conradt Wäder von Schaffhusen“:

Glich wie der schatt in stundes zil
Verloufft in vnversechner yll,
Allso fallt hin in kurtzer frist
Dem schatten gleich waz menschlich ist.

Dann folgen in Spiralen zusammengerollt, von außen nach innen gelesen die Verse:

Solt gott so offt wier schuldig sein
mitt seinem Donner schlagen drin,
wurdt er in kurtzer zeitt nit mehr
stein haben oder andere wehr.
Der lieb gott aber ist langmüdig
vnd wir gen anderen so ungüttig.
1592.

Das lateinische Original davon:

Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat
Juppiter, exiguo tempore inermis erit

schrieb ihm dann das Jahr darauf in Wittenberg der Berner Samuel Huber hinein.

Culturhistorisch höchst merkwürdig und interessant ist die Darstellung eines Duells, bei welchem der eine einen Stoßdegen sammt Stulpen trägt, während der andere neben dem Degen in der andern Hand noch einen länglichten Dolch führt. Darüber stehen die Horazischen Worte: Absentem ne rodas amicum, „den fernen Freund sollst

du nicht ſchmähen", was uns allerdings augenblicklich in das Verſtändniß der dargeſtellten Situation hinein führt. Darunter nun heißt es:

Friſch auf vnnd geſchwindt,
Wer da ſucht der findt.
Gott gibt, Gott nimbt,
Wer weis, wem das glück rouſt.

Datirt iſt dieſes Blatt aus dem Jahr 1593 zu Straßburg und nennt den Namen Joannes Wilhelmus Schefferus Diezensis.

Das dritte Gemälde, welches ſich in dieſem Stammbuch findet, ſtellt das Porträt einer reichgekleideten vornehmen Dame dar, die in ſchwarzer pelzverbrämter Mantille, rother goldgeſtickter Schleppenrobe, weißer Halskrauſe und Goldkette mit Kapſel prunkt und einen Apfel in der Hand trägt. Aber ſehr wenig galant iſt die Umſchrift: „Trau, ſchau, wem?" fide sed cui uide! Vorausgeſchickt ſind die Verſe des Horaz: „Willſt du manchem Aergerniß entgehen und ſchwere Seelenſchmerzen meiden, ſo ſei keinem ein allzu vertraulicher Freund; dann haſt du wohl weniger Freude, aber auch weniger Leiden." Der Schreiber dieſer wenig tröſtlichen Lebensmaxime hieß Morattel von Lauſanne, (Bernensis, wie er ſich ſtolz nennt), zu Leipzig am 8ten Mai 1593.

Auf der gegenüberſtehenden Seite hatte ſich Albrecht van Itterſum, zu Münſter in Weſtphalen, den 3. Auguſt 1594 mit dem ſchon viel galanter klingenden Satz verewigt:

A toutes dames seruier Mayś pour ungne seule mourir. Constant a Jamais,

nachdem er die hübſchen Verſe vorangeſchickt:

Freno endorato non migliore il Cauallo.
Chi a ung Cauallo bianco
Et ungna bella moglis,
Maÿ non viue sensa doglie,

was sich etwa so zu Deutsch wiedergeben läßt:

Ein goldner Zaum macht dir dein Roß nicht besser.
Und nennst du einen weißen Zelter dein
Und strahlt zur Seite dir ein schönes Weib,
Dann lebt sich's nur mit Kummer und mit Sorge.

Ueberhaupt sind Sinnsprüche in den romanischen Sprachen nicht selten. So schrieb am 26. Sept. 1591 ein Emanuel Riedinus Bass in Lausanne:

Tout pour amour,
Rien par force,

und ein nicht minder liebliches italienisches Wort:

Coliam' d'amor la rosa amiam' hor quando
Esser si puo riamat' amando.

Laß' pflücken uns der Liebe Rosen und uns lieben,
So lang' beim Lieben Gegenliebe lächelt.

Und vom Züricher Heinrich Bräm:

Durant le cours de prospere fortune
Enuironné seras de maints amis;
Mais sils te voient n'auoir richesse aulcune,
Ceulx, qui t'aymeyent, secourent tes ennemis.
Pian Piano si va lontano.

Ich heinrich Bräm von Zürich schrieb diß zu gutter gedächtnus mynem lieben herren vnndt als bruder Samuel Wyßen von Sitten den 25ten Junii anno 1596.

Wenn schon die mitgetheilten Stücke uns zeigen, daß man sich's bei der Auswahl auch etwas Mühe kosten ließ, so wird uns das vollends klar, wenn wir aus deutlichen

Anzeichen unläugbar erſehen, daß wir es mit Originalien zu thun haben. Hieher gehört in erſter Linie ein niedliches Loblied auf Bern und ſeine Bewohner, die dem ſcheidenden Gaſte ſo wohl gefallen haben, daß er ſich kaum in eine Trennung zu finden weiß:

Ergone Bernatum sic deseruisse Lycaeum?
Ergone sic Arulae sacra fluenta queam?
Hic, ubi mens, puri subnixa cupidinis alis,
Integris gaudet mentibus esse comes?
Siccine Danubio Rhenoque diçata bicorni
Visentur, Wissi, te sine regna mihi?
Non fero, ni mea mens tibi fixa remanserit obses,
Non fero, ni comitem siueris ire tuam.
Sic fero triste. Vale! Sic nuncio: tu tibi mentem
Sume meam, mentem quando ego sumo tuam.

Kann ich denn ſcheiden von dem Muſentempel Berns?
Mich trennen von der Aare heil'gen Fluthen?
Hier, wo der Geiſt getragen von den Schwingen
Erhab'nen Drang's im Kreiſe edler Seelen
Die Stätte findet, wo er gern verweilet?
So muß ich fort in fremde, weite Reiche
Hin ohne Dich, mein Wyß, dort, wo die Donau rauſcht
Und Vater Rhein den Doppelquell ergießt?
Ich trag' es nicht, wenn nicht mein Herz als Pfand
Bei Dir darf bleiben, trag' es nicht, wenn Du's
Mir nicht gewährſt, dem Deinen treu zu folgen.
Auch ſo trag' ich's mit kummervoller Seele. —
Leb wohl! und nimm denn hin mein Herz für Dich,
Wie mir das Deine ja ſchon längſt zu eigen.

Der biedere Fremdling, der dies „zum ewigen Zeugniß der Dankbarkeit, die er als Gaſt dem Wirth, der Hochachtung, die er als Jüngling dem Manne, der Freundſchaft, die er als Liebender dem Liebenden ſchulde", den erſten Auguſt 1600 geſchrieben hat, nennt ſich Antonius Walæus.

Deßgleichen feiert ein gewisser Balthasar Glauseristianus (oder Celauseristianus) zu Genf am 1. März 1597 den hochedlen „Verlobten und vertrauten Freund" mit einem warm gefühlten Segensspruch zu seiner bevorstehenden ehelichen Verbindung:

Dulce merum, dulcis coniux, mens conscia recti:
Nil tribus his iunctis dulcius esse potest.
Coniugium tibi sit felix, nec tempore paruo
Viuere te faciat hic Deus omnipotens!

Ein süßer Wein, ein süßes Weib, ein gut' Gewissen:
Sind diese drei beisammen, nichts kann süßer sein.
So sei denn glücklich in der Ehe! möge Gott
Recht lange dich allhier noch leben lassen!

So werden wohl auch einige griechische Verse, die der als Philolog berühmte Aemilius Portus, Francisci Porti Cretensis filius, einzeichnete, von ihm selbst verfaßt sein; sie lauten zu Deutsch:

„Wer von den Menschen glücklich sei, oder unglücklich, das darfst du nicht vorschnell sagen vor ihrem Tod. Erst, wenn du sie von den rauhen Fäusten des Tods bezwungen siehst, wirst du sie als unglückliche oder selige beurtheilen. Für Glück sowohl, als Unglück eines Jeden ist der treuste Zeuge seines Lebens Ende." Und am Schluß: „Der Weisheit Anbeginn war Furcht vor Gott."

Dem Aemilius Portus stellen wir billigerweise den großen Gelehrten Isaac Casaubonus zur Seite, mit einem griechischen Hexameter, zu Deutsch:

Spät mahlen Gottes Mühlen, doch sie mahlen fein,

zu Genf, den 29. November 1596. Ebendaselbst zur gleichen Zeit lieferte auch Rodolphus Jos. F. (Josephi filius) Simlerus seinen Beitrag mit den Versen:

Sanguine Christus iter Cœli vitæque reclusit:
Clausit ad interitum sanguine Christus iter.

„Durch ſein Blut hat Chriſtus den Weg zum Himmel und zum Leben erſchloſſen, doch verſchloſſen durch ſein Blut den Weg zum Untergang.“

„Schnell macht ſich davon das Glück und die Seligkeit der Stubengelehrten“ (facessit ilico umbratilis fælicitas) ruft allen lichtſcheuen Jüngern der Wiſſenſchaft Felix Plater von Baſel entgegen, und G. Maſuotius meint unerſchrocken und kühn, „daß er den mehr haſſe, als alle Furien und Dämonen, der mit Worten anders rede, anders in der Bruſt denke.“ „Nicht immer wird's Sommer bleiben; d'rum baut euch Hütten,“ räth unſerem Wyß Johann Huldreich Grob von Zürich am 7ten Juli 1590, und der Basler Johann Jakob Grynäus verweist ihn auf Paulus ad Phil. IV, 8, während Simon Grynäus ebendaſelbſt zum Andenken „an unſere angenehme häusliche Converſation“ ihn auffordert, im Unglück muthig zu ſein und tapfer fortzuſteuern, doch auch wieder weiſe die Segel einzureffen, wenn ſie von allzu günſtigem Winde ſchwellen. Nichts ſei theurer, als ein Freund, aber auch nichts ſeltener, als ein Freund (amico nil charius, amico nil rarius). Alles in Hoffnung und Stillſchweigen! (1592).

Auch Theodorus Beza hat unſern Wyß gekannt und ihm unter dem 27. Dezember 1596 in Genf den Spruch des Auguſtinus mitgegeben: „Niemand ſchafft uns neu, als der, der uns geſchaffen, und Niemand erneuert uns, denn der, der uns das Leben gegeben hat.“

Schauen wir uns ferner unter der Zahl der Gelehrten um, die zu dieſem überreich ausgeſtatteten Album das Ihrige beigetragen haben, ſo iſt weiter Conrad Daſypodius von Straßburg zu nennen (14. Oktober 1592) mit dem griechiſchen Spruch: „Nichts zu ſehr, ſondern alles mit

Maß;" Gregor Bersmann (31. Mai 1597) mit einer lyrischen Stelle aus Sophokles' Aiax: „Wahrlich vieles können die Menschen durch Schauen erkennen, doch bevor er's geschaut, ist Keiner ein Seher für die Zukunft, was da für ihn kommen wird," und aus Isocrates: „Die Zukunft ist nicht vorauszusehen." Ein Doktor der Philosophie und Medizin und Professor der Physik an der Akademie zu Heidelberg, Theophilus Maderus, schreibt am 21. April 1595 eine Stelle aus dem 56sten Psalm aus (V. 11, 12): „Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen thun?"

Eine ganze Anzahl von Stellen aus dem alten und neuen Testament, aus römischen Dichtern und Prosaikern, Plato, Aristoteles, die von weitgehender Belesenheit zeugen, hat der Rektor der Schule von Tremonia Westphalorum, Fridericus Beurhusius (8. April 1598) beigesteuert, während ein anderer Rektor, Engelbertus Copius, Rector scholæ Hammonensis Hammonæ oppido Westvaliæ ad flumen Lippiam (9. August 1594) den Augustinus mit dem beherzigenswerthen Spruch citirt: „Der liebt sich selber ganz verkehrt, welcher andre im Irrthum sehen möchte, nur damit sein eigener Irrthum verborgen bleibe."

Da Samuel Wyß trotz seiner vielen und ausgedehnten Reisen doch in Bern seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, ist es ganz natürlich, daß wir in dieser Sammlung nicht wenige Promemoria's antreffen, welche von Bern oder dem Kanton Bern aus, zu dem damals noch die Waadt und ein Theil des Aargau gehörte, datirt sind.

So hatte Wyß auch einmal seinem früheren Lehrer in Bern, dem Pastor Peter Gepfried von Frutigen daselbst

einen Besuch gemacht und einen Spruch aus Jœlis II.: „Und es wird so sein, daß jeder, der den Namen Jehova's anruft, gerettet sein wird," davongetragen mit den väterlichen Worten: „Seinen geliebten ehemaligen Schülern in der Schule zu Bern und sehr theuern Mitpatrioten Samuel und Bartholomäus Wyß, dem Brüderpaar, schrieb dieß aus Liebe ich Petrus Gepfridius, ecclesiæ Fruticanæ minister, in Frutingen den 17. Septembris 1590." Das Brüderpaar machte damals eine Alpenreise und kam auch nach Leuk, wo ihnen ein Verwandter, Wilhelmus de Vico, (den 25. Sept. 1590) in's Stammbuch schrieb: „Niemand ist weise, wenn er nicht kundig geworden ist vorher vielen Wissens":

Nemo etiam sapiens, nisi sit prius idem
Prudens multarum quoque doctrinarum,

wahrscheinlich, nachdem sie ihm von ihren Studien berichtet, denn Samuel Wyß hatte im Sommer dieses Jahrs brav in Zürich studirt.

In Bern selbst haben sich einige Besucher aus fremden Ländern ebenfalls dieser schönen Sitte unterzogen; so am 16. September 1599 Cornelius Van der Myle aus Holland: „Eins thut noth," und „Alles Fleisch ist wie Gras, und des Menschen Ruhm wie die Blüthe des Grases: das Gras und seine Blüthe verdorret und fällt ab, doch das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit." „Ein guter Mensch ist immer wie ein Neuling," schreibt ihm der Engländer Robert Killigrew hinein und Richard Thomson den Satz des Aristoteles, daß alle Menschen von Natur nach dem Wissen streben; endlich Hugo Broughton (15. Juli 1600): „ein gewaltiger Schatz ist die Frömmigkeit."

Noch häufiger sind die von Lausanne datirten Angedenken: hier nennen wir zuerst den Zofinger Caspar

Seelmatter (18. Febr. 1592), der mit nicht verachtenswerther Gelehrsamkeit einen Spruch aus Homer (Gott hat ein gerechtes Auge) und aus Vergil (die böse Arbeit überwindet Alles) citirt. Dann Johannes Haller aus Bern (26. Januar 1597) mit einem hebräischen Satz und einer Strophe aus Horaz Carm. II. Od. 16, V. 17—20. Ferner Johannes Bovius mit einer Stelle des Augustinus de spiritu et littera, Julius Pacius à Beriga, am Lemansee den 7. März 1597: „Den Himmel, nicht die Seele," und: „Jede Handlung muß frei sein von Verwegenheit und Leichtsinn," J. Perrinus: „Thu' das, was das Deine ist und lasse alles Fremde sein; das alleinige Heil ist, Gott zu dienen; das Uebrige ist Lug und Trug":

Fac tua, quæ tua sunt, simul et parerga relinque!
Sola salus, servire deo: sunt cætera fraudes.

Peter Ecuyer (Petrus Escuyarius Meldunensis) aus Moudon gedenkt eines Sophokleischen Wortes: „Was ich nicht weiß, darüber pflege ich zu schweigen;" dazu „hinlänglich reich ist der, welcher mit Christus arm ist." Endlich Petrus Waldinus aus Sitten mit einem Wappen, das drei Eichbäume auf weißem Grund zeigt: „einst wirst du noch Freude haben, dich zu erinnern"; und Gabriel de Petra mit 1. Joh., 4, 9.

War Wyß einmal außer Landes, so suchte er naturgemäß die schweizerischen Landsleute auf und so kommt es, daß aus allen Theilen der Schweiz im Ausland Contingente geliefert wurden. So meint in Straßburg, am ersten September 1592, der Berner Anton von Graffenried: „Wie das Heliotrop vermöge seiner Natur stets der Sonne sich zuwendet, so ist mein Feuer Jehova zugekehrt und seinem Ursprung." Darunter steht das Graffenried'sche

Wappen, eine Fackel auf Goldgrund, mit je einem Stern zu beiden Seiten. Von den weiteren Bernern nenne ich noch Stephan Faber (Leipzig, 27. April 1593) mit einem Spruch des Herodot: „Bei großen Vergehen kommt auch große Strafe von Gott"; Simon Leu (Leo) [Straßburg 2. September 1592]: „Gottes würdig wird der, welcher nichts verübt, das Gottes unwürdig wäre, sondern der bei allen seinen Gedanken sowohl redet, was er denkt, als auch thut, was er redet," mit dem Leu'schen Familienwappen, ein Löwe auf goldnem Grund mit einer Feder in der Linken; dann Johannes Hasler, als er nach Wilna in Litthauen reiste, Leipzig d. 10. Mai 1593, mit dem Satz des Hippokrates: „Die Erfahrung ist trügerisch"; Johann Huldreich Herling (Leipzig den 9. Mai 1593) mit Homerischen Versen: „Wer würde mit einem Freunde je kämpfen?" und: „Aber stets ist des Zeus Gedanke besser, als der der Menschen," und endlich zu Wittenberg, den 3. Mai 1593, Samuel Huber, mit 1. Joh. 2 und dem kühnen Schlußwort: „Der hat ein verruchtes Herz, der anders lehrt!"

Von den übrigen Schweizerfreunden mache ich noch folgende namhaft. Von Zürich: Johann Heinrich Grebel, mit einem Wappen, weißer Drache auf rothem Feld mit rothem Stern auf der Brust; Marcus Wydler, Stephanus Knupius, mit einem Wappen: goldener Apfel mit Zweiglein und Blatt auf blauem Grund; Henricus Frisius; Samuel Hoffmannus, mit einem Wappen: ein Gänsefuß und drei rothe Sterne auf gelbem Grund; darüber eine Gans, die in ihrem Schnabel die Inschrift hält: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze": Pietas ad omnia utilis; Christophorus Geigerus (Frankfurt am Main, 18. April 1595); Christophorus

Corvinus, typographus Herbornensis 1595; Johannes Seeholxenus, Auguſt 1590, der wie Wyß nachträglich hinzubemerkt, zu Weiningen im Zürichgebiet 1594 im Herrn entſchlafen iſt; Rodolphus Cornerus, ecclesiæ ad D. Retr. pastor, 25. Juni 1596; Fœlix Balberus (14. Juli 1590), mit einer Stelle aus Boetius' Troſt der Weisheit lib. II, metr. 7. Von Brugg: Michael Keiserysenus, Straßburg 8. Septbr. 1592, mit einem Spruch des Menander:

Der ſorgſamen Arbeit wird Alles unterthan,

und Michael Clarinus, Heidelberg den 21. April 1595, mit Sprüchen von Chryſoſtomus „der kennt ſich am meiſten, der glaubt, er ſei nichts", Theognis „leicht iſt die Botſchaft von Wohlthaten" und anderen („von Gottes Gnade bin ich, das ich bin" und „ein Leben ohne Freude iſt kein Leben"); von Sitten: Marcus in Alben, mit einer Parodie von Vergil Aen. VII. 586 ff., inſofern hier an die Stelle des unabänderlich bei ſeinem Entſchluſſe wie ein Fels im Meer im Wogengewühl ausharrenden König Latinus die „wahre Kirche" geſetzt iſt; aus Graubündten endlich: Johannes a Porta mit einem Vers aus Flaccus' Argonautica lib. IV: „Gedenke ſtets der Liebe und möge nie des theuern Begleiters Bild von dir weichen!" und dem Zufriedenheit athmenden Spruch:

Di pocco me contento
et meglio spero:

Bin mit Wenigem zufrieden und hoffe Beſſeres.

Noch ſei es mir verſtattet, zum Schluß einige Sinnſprüche von auswärtigen Freunden hervorzuheben. Johannes Portmannus Ratinganus ſchreibt zu Köln, den 15. Sept. 1594, zunächſt ein paar griechiſche Verſe ein, des Inhalts,

man ſolle ungeſetzlichen Dienſt fliehen, nur dem lebenden Gotte dienen; denn der Ewige werde zürnen, wenn man fehle. Dann: Leicht iſt das Hinabſteigen zum Avernus.

Dem Menſchen iſt's ſo leicht, zum ſtygiſchen Schattenreich
Hinabzuſteigen: denn nicht ſchmal iſt dieſer Weg!
Kein Dornenpfad rauh von Geſtrüpp! nicht theuer iſt
Des Charon hohler Kahn, der greiſe Fährmann.
Führt ja umſonſt die Todten hin zu jenen.
Und vor dem Thor der Pförtner wehret Keinem
Weg von der Schwelle! denn ob Tag', ob Nacht,
Stets ſorgt er, daß des Reiches Pforte offen.

Facilis descensus Averni.

Est homini Stygias facilis descensus ad umbras.
Non angusta nimis uia, nullis sentibus horrens
Semita, nec magni stat concaua cymba Charontis.
Portitor ipse senex traducit gratis ad illas.
Ianitor ante fores arcens a limine nullum
Nocte dieque sui pateant, facit, ostia regni.

Dem wird nun der Weg zu den Himmliſchen entgegengeſtellt:

Der Pfad, der zu des höchſten Reiches Thoren
Hinauf dich führt, rauh iſt er, unbetretbar,
Voll Dorngeſtrüpp und hinterliſt'gem Straucheln:

Via ad superos qualis.

Semita, quæ summi deducit ad ostia regni,
Horret, inaccessa est, salebrosa et lubrica multum.

Zu Siegen in Naſſau, wo Wyß die vielen vornehmen Herrn kennen lernte, von denen wir oben berichtet, beehrte ihn auch ein Wilhelmus Rondeletius Sallua mit dem Denkſpruch:

Non ti fida e non sarai ingannato.

Ferner Antonius Ranchinus Celta mit Heſiod's Sprüchwort: „Ein Halb iſt oft mehr als das Ganze"; Valentinus Smalcius aus Gotha nach ſeiner Rückkehr

aus Volhynien: „Je angenehmer der Frühling ist dadurch, daß er auf den Winter folgt, um so erfreulicher ist ein Freund, nachdem man ihn lange nicht gesehen"; Johannes Guilelmus ex Tondria Holsatiæ: „Mußt deine Lebenszeit gebrauchen, mit schnellem Fuß enteilet sie" (Oktober 1592); in Bonn (Coloniæ ubiorum) Petrus Nicolai Wastenus Gothus Suecus, aus Schweden, am 8. Sept. 1594 mit einer gegen eine Secte der Caballisten, wie es scheint, gerichteten Sentenz; Josias Jeger aus Mülhausen mit einem hebräischen Spruch, der da lautet: „Wenn ich nicht mir, wer mir? Und wenn ich mir selbst, was ich? Und wenn nicht jetzt, wann?" (Basel 1592, wo er nach Wyß' Zusatz im selben Jahr starb); mit Stellen aus Nilus und Cicero Hermannus Hackenbergh Wetterensis in pago Wetter ad flumen Adranam siue Ruram Westphaliæ, d. 24. August 1594, „mit einer neuen Feder," womit er gemüthlich die Unleserlichkeit seiner Schrift, die übrigens nicht so arg ist, zu entschuldigen sucht. Endlich in Köln Petrus a Bulderen, mit Stellen aus Hesiod, dem Juristen Scaevola („das bürgerliche Recht ist für solche geschrieben, die die Augen offen haben") und Horaz; und mit zwei griechischen Versen, worin Standhaftigkeit gegen die Schauer des Todes empfohlen wird, der als Gelehrter berühmte Tobias Rikius Vesalius Belga, den 10. April in Siegen 1595.

Mit dem Gefühl wahrer Hochachtung vor der umfassenden Bildung und Gelehrsamkeit der keineswegs nur dem Gelehrtenstande angehörenden Freunde von Samuel Wyß nehmen wir von diesem interessanten Familienstück Abschied.

Im Lauf der Zeit hat sich das Albumwesen bekanntlich immer mehr den Ansprüchen der Gelehrsamkeit, oder besser

geſagt, der gelehrten Bildung und eines friſchen natürlichen Humors zu entziehen gewußt: jene ernſten Kerngedanken vergangener Zeiten glaubte man durch fade Süßlichkeit erlogener, nie empfundener Gefühle im Gewande ſchäferhafter Sentimentalität und aufgeputzt durch die tödtliche Langweile höfiſchen Phraſenſchwalls erſetzen zu müſſen. Was Wunder, daß der Stand der Gelehrten und wahrhaft Gebildeten dieſer gemüthlichen Sitte, die urſprünglich entſchieden im Sinne eines internationalen Verkehrs der Geiſter gewirkt hatte, nunmehr ſtolz und verächtlich den Rücken gewandt hat? Eine andere Frage freilich wäre es, ob ſich mit jener gehaltvollen und gedankenreichen Urgeſtalt des Albums der in unſerer Zeit auf dem Gebiet des Wiſſens zur Geltung gekommene Zug der Iſolirung und einer faſt nur auf Monographieen und Detailforſchung losſteuernden Arbeitstheilung etwa beſſer vertragen würde, inſofern dabei die Beziehung auf's Allgemeine und ein umfaſſender Ueberblick über das Ganze — ich meine eben die allgemeine Bildung — nur zu leicht verkümmert und in den Hintergrund geſtellt wird.